

Patrick Danowski, Lambert Heller

Bibliothek 2.0 – Wird alles anders?

Eine Einleitung in das Themenheft „Bibliothek 2.0“



Anknüpfend an ihren Aufsatz „Bibliothek 2.0 – Die Zukunft der Bibliothek?“ (2006) geben Patrick Danowski und Lambert Heller, verantwortlich für das Schwerpunktthema der vorliegenden Ausgabe, einen Überblick über den erreichten Diskussionsstand über verschiedene Teilaspekte der Bibliothek 2.0 unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Fachöffentlichkeit. Einige charakteristische Fragen und Probleme der Weiterentwicklung, Öffnung und Vernetzung bibliothekarischer Dienste und Informationen werden angesprochen.

Library 2.0 – The future of the library?

Following up their article „Bibliothek 2.0 – Die Zukunft der Bibliothek?“ („Library 2.0 – The future of the library?“) (2006), Patrick Danowski and Lambert Heller, responsible for the main focus of this issue, give an outline of some recently discussed library 2.0 topics, especially in respect to the professional community in Germany. Some characteristic questions and problems of the development, opening and networking of library services and information are mentioned.

Bibliothèque 2.0 – tout va-t-il changer?

En référence à leur article „Bibliothèque 2.0 – l'avenir de la bibliothèque?“ (2006), Patrick Danowski et Lambert Heller, responsables de la présente édition, donnent un aperçu de l'état actuel de la discussion sur les différents aspects de la Bibliothèque 2.0 en tenant particulièrement compte de l'opinion exprimée par les spécialistes en Allemagne. Ils évoquent certains points et problèmes caractéristiques concernant l'évolution, l'ouverture et la mise en réseau des services et des informations propres aux bibliothèques.

Im November 2006 hatten wir im „Bibliotheksdienst“ den Artikel „Bibliothek 2.0 – Die Zukunft der Bibliothek?“¹ veröffentlicht. Wir hätten beide nicht damit gerechnet, welche breite Rezeption und welches große Echo dieser Artikel erfahren würde. Aber nicht erst seit diesem Artikel wird über Social Software an Bibliotheken geredet. Mehrere Projekte auch in Deutschland setzen entsprechende Konzepte und Technologien bereits um, innerhalb und außerhalb von Einrichtungen und Drittmittel-geförderten Projekten. So lag die Idee nahe, eine vollständige Schwerpunktausgabe einer Zeitschrift zum Thema Bibliothek 2.0 umzusetzen, um besondere, exemplarische Projekte vorzustellen, um die derzeit rund um den Begriff „Bibliothek 2.0“ aufblühende Diskussion zu bündeln, und um dadurch letztlich die Bibliothekswissenschaft und -praxis voranzutreiben.

Die Herausgeber von Bibliothek. Forschung und Praxis zeigten sich für ein solches Projekt erfreulich aufgeschlossen. Der Verlag kam auch bereitwillig unserer Forderung nach, die Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe über die freie elektronische Parallelveröffentlichung ihrer Artikel unter einer Open-Access-Lizenz entscheiden zu lassen. Wie zeitgemäß und wichtig dieser Schritt ist, wurde auch daran deutlich, dass sich ausnahmslos alle Autoren dazu entschlossen haben, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen. Alle Artikel werden unter den bewährten, besonders freizügigen Creative-Commons-Lizenzen „Namensnennung“² oder „Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen“³ veröffentlicht. Sie stehen daher ohne

zeitliche Verzögerung nicht nur im Preprint-Bereich der Zeitschrift⁴ zur Verfügung, sondern beispielsweise auch bei E-LIS⁵, dem internationalen offenen Archiv der Bibliotheks- und Informationswissenschaft.

Remix Culture – die neue Kultur der AutorInnen und BibliothekarInnen

Wir hoffen, dass viele weitere Autoren im Bibliotheksbereich diesem Beispiel folgen werden. Eine solche Kultur

¹ Danowski, Patrick und Lambert Heller (2006): Bibliothek 2.0 – Die Bibliothek der Zukunft? In: Bibliotheksdienst, H. 11, S. 1 250-1 271. Online verfügbar unter <http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2006/DigitaleBib011106.pdf>, zuletzt geprüft am 04.05.2007.

² Creative Commons Deed: Namensnennung 2.0 Deutschland <<http://creativecommons.org/licenses/by/2.0/de/>>, zuletzt geprüft am 19.04.2007.

³ Creative Commons Deed: Namensnennung Weitergabe unter gleichen Bedingungen 2.0 Deutschland <<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/de/>>, zuletzt geprüft am 19.04.2007.

⁴ Preprints von Bibliothek. Forschung und Praxis <<http://www.bibliothek-saur.de/preprint/inhalt.html>>, zuletzt geprüft am 19.04.2007.

⁵ E-LIS <<http://eprints.rclis.org/>>, zuletzt geprüft am 19.04.2007.

des Publizierens frei zugänglicher und unbeschränkt verwendbarer Information dient nicht nur unmittelbar den Bibliotheken und dem Fortschritt des Bibliothekswesens, sondern sollte darüber hinaus auch der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorgelebt werden. Open Access sollte nicht nur als Aufgabe der Verlage, sondern vor allem als eine Haltung der Autoren verstanden werden.

Analog reicht es für eine Bibliothek 2.0 nicht aus, neue Techniken einzuführen. Entscheidend ist vielmehr, dass sich Bibliothekarinnen und Bibliothekare den neuen Möglichkeiten öffnen. Die Maxime „Mein Katalog, meine Katalogdaten, meine Digitalisate“, nach der leider oft noch geredet und gehandelt wird, ist in der Zeit von YouTube, Wikipedia und Mash-Ups nicht mehr zu halten und verzichtet vor allem leichtsinnig auf die Potentiale der neuen Kultur von Offenheit, Austausch und Remix⁶.

Warum „Bibliothek 2.0“?

Angesichts der konkreten Vielfalt der in diesem Heft behandelten exemplarischen Projekte mag sich die Frage stellen, warum wir damit fortfahren, unser Thema unter dem Oberbegriff „Bibliothek 2.0“ zu fassen. Web 2.0 ist das neue Buzzword des Internets, und alles scheint heutzutage 2.0 sein zu müssen. Allein in diesem Heft werden wir uns mit der Auskunft 2.0, der Informationskompetenz 2.0 und dem OPAC 2.0 beschäftigen. Wird sich all das so deutlich ändern, dass man von einem Versionssprung reden muss? Ist die versteckte Reminiszenz an die Welt der Softwareentwicklung berechtigt, in der die Zyklen zwischen neu erscheinenden Produktversionen bewusst kurz gehalten werden, weil der Benutzer zum Ausprobieren neuer Ideen angeregt und auf sein Feedback gebaut werden soll? Oder sind die diskutierten Entwicklungen normale Weiterentwicklungen der bisherigen Dienste, die einfach nur auf den aktuellen Buzzword-Stand gebracht worden sind? Wir hoffen, dass die/der LeserIn nach der Lektüre dies selbst zu entscheiden vermag⁷.

Zunächst möchten wir nun einen kurzen Überblick über unseren Begriff der „Bibliothek 2.0“ und damit zugleich über die Themen dieses Hefts geben.

Die Frage, was Bibliothek 2.0 genau ist, ist in der Tat nicht leicht zu beantworten, und ebenso schwer lässt sich abgrenzen, was Bibliothek 2.0 **nicht** ist. Zum einen ist Bibliothek 2.0 eine Bewegung bzw. deren „Markenname“⁸. Als Basis der Definition dient, das lässt der Name schon vermuten und ist bereits mehrfach dargelegt worden, das Web 2.0. Ein Definitionsansatz besagt, dass die Bibliothek 2.0 die Ideen und Prinzipien des Web 2.0 auf die Bibliotheken überträgt. Man kommt jedoch nicht damit weiter, einen unscharfen Begriff durch einen anderen, nicht viel schärferen Begriff zu definieren. Wir wollen daher zunächst genauer benennen, welche zentralen Prinzipien wir mit dem Web 2.0 verbinden⁹:

- **Das Web ist die Plattform** – nicht der lokale Rechner oder dessen Betriebssystem.
- **Daten-getriebene Anwendungen** – Inhalte stehen im Vordergrund, nicht ihr Aussehen oder einzelne, vorgegebene Anwendungen dieser Inhalte.
- **Die Vernetzung wird verstärkt durch eine „Architektur des Mitwirkens“** – jeder soll Inhalte nach eigenem Bedarf verwenden und mitmachen können.
- Innovationen beim Aufbau von Systemen und Seiten durch die **(Wieder-)Verwendung von Komponenten,**

die von verschiedenen Entwicklern erstellt worden sind und beliebig miteinander kombiniert werden können – hierbei muss es nicht immer um Open-Source-Software gehen, aber das Verfahren lehnt sich an das Open-Source-Entwicklungsmodell an.

- Verwendung **einfacher Geschäftsmodelle** durch das verteilte, gemeinsame Nutzen von Inhalten und technischen Diensten.
- **Das Ende des klassischen Softwarelebenszyklus** – die Projekte befinden sich immerwährend im Beta-Stadium. Neue Features werden versuchsweise zur Verfügung gestellt, alle Features stehen stets zur Disposition. (Das impliziert die ständige Interaktion mit den Benutzern.)
- **Die Software eignet sich nicht nur für einen einzelnen Verwendungszweck**, sondern auch für Zwecke, die ursprünglich nicht intendiert waren.
- **Reiche Benutzererfahrung** – Benutzern sollen Umgebungen zur Verfügung gestellt werden, in denen sie mit Daten und Anwendungen nahtlos, sofort verständlich und verzögerungsfrei arbeiten können.
- **Nicht nur auf die Vorhut der Web-Anwendungen abzielen, sondern auf die breite Masse der Anwendungen.**

Zumindest einige dieser Prinzipien lassen sich direkt auf die Angebote der Bibliotheken übertragen, beispielsweise die Weiterverwendung von Komponenten. Doch wie man einigen Beiträgen dieses Heftes entnehmen können wird, sind diese Prinzipien besonders fruchtbar, wenn man sie nicht nur auf rein technische Aspekte, sondern auch auf bibliothekarische Strukturen, Inhalte und Metadaten bezieht.

Michael Welsch, Kulturanthropologe an der Kansas State University, sagt in seinem vielzitierten Video „The Maschine is us/ing us“¹⁰, dass wir angesichts des Web 2.0 einige Dinge werden überdenken müssen. Dieser Kurzfilm ist sehenswert, und sein Fazit gilt auch für die Bibliothek: Wir müssen damit anfangen, die (digitale) Bibliothek zu überdenken.

⁶ Lessig, Lawrence (2006): Eine freie/befreite Kultur für den Remix. In: Lutterbeck, Bernd; Gehring, Robert und Matthias Bärwolf (Hgg.): Open Source Jahrbuch 2006. Berlin.

⁷ Eine prägnante Beantwortung der Frage „What makes a service Library 2.0?“ bieten Laura C. Savastinuk und Michael E. Casey, der den Begriff Library 2.0 entscheidend geprägt hat, an. Casey, Michael E. und Laura C. Savastinuk (2006): Library 2.0. Service for the next-generation library. In: Library Journal, Jg. 131, H. 13, S. 40. Online verfügbar unter <<http://www.libraryjournal.com/article/CA6365200.html>>, zuletzt geprüft am 19.04.2007.

⁸ Walt Crawford unterscheidet „Library 2.0“ (die Marke) und Library 2.0 (das Konzept) in Crawford, Walt (2006): Library 2.0 and „Library 2.0“. In: Cites and Insights, Jg. 6, H. 2. Online verfügbar unter <<http://cites.boisestate.edu/civ6i2.pdf>>.

⁹ Anlehnung an Web 2.0. In: Wikipedia, die freie Enzyklopädie <http://en.wikipedia.org/wiki/Web_2.0> sowie O'Reilly, Tim (2006): Was ist Web 2.0? Übersetzt von Patrick Holz. Online verfügbar unter <http://twozero.uni-koeln.de/content/e3/index_ger.html>, zuletzt geprüft am 15.04.2007.

¹⁰ Welsch, Michael: The Maschine is us/ing us <http://www.youtube.com/watch?v=NLIGopyXT_g>.

Informationsbenutzer 2.0: Sie sind „gekommen um zu bleiben“¹¹

Die wichtigste Veränderung, mit der die Bibliotheken konfrontiert sind, ist nicht unmittelbar technischer Natur, sondern liegt in der Praxis, der Haltung und den Ressourcen der Informationsbenutzer. Die Informationsbenutzer des anbrechenden Internet-Zeitalters, die „Digital Natives“¹², warten nicht darauf, dass ihnen der Umgang mit Informationen erklärt wird, sondern machen sich, oft spielerisch ausprobierend, daran, ihr eigenes Set „brauchbarer“ Informationsressourcen und -werkzeuge zusammenzustellen und zu variieren. Interessant sind diejenigen Ressourcen und Werkzeuge, deren Nutzen rasch einleuchtet – durch eigenes Ausprobieren oder durch Empfehlungen der vielleicht wichtigsten Ressource überhaupt, nämlich der eigenen Community.

Sich selbst einzubringen ist für die Eingeborenen des digitalen Zeitalters längst eine Selbstverständlichkeit. Eigene PCs, Spielkonsolen und Handys werden alltäglich als digitale Produktions-, Kommunikations- und Vernetzungswerkzeuge genutzt, und das Internet ist dabei die wichtigste Plattform nicht nur im globalen Maßstab, sondern auch und vor allem für die Kontakte mit der Clique und des nahen sozialen Umfelds¹³. Das Neue an dieser Entwicklung des Webs ist nicht erst seit den medienwirksamen Firmenerfolgen wie MySpace, Facebook und StudiVZ in der Welt. Es handelt sich vielmehr um ein wirkungsmächtiges technisches und soziales Muster, das selbst mit einer überraschenden Pleite des Unternehmens Google oder einer plötzlichen Schließung von MySpace keineswegs plötzlich aus der Welt wäre. Web 2.0 ist nicht mehr als ein griffiges Wort für eine Entwicklung, mit der das Internet wieder ein Stückchen von seinem Potential verwirklicht. Über die Verbreitung des privaten Internetzugangs zuhause, das World Wide Web oder die Social Software, hätte man bereits Ähnliches sagen können. Das Web ist da, und vermutlich geht es jetzt überhaupt erst richtig los.

Die Entwicklung des Webs ist zugleich die Entwicklung seiner BenutzerInnen und ihrer Erwartungen, insbesondere auch ihrer Erwartungen an den Umgang mit Informationen. Bibliotheken und andere Informationseinrichtungen sind von dieser Entwicklung daher im Kern betroffen. Die neuen Erwartungen aktiv auf die eigenen Dienstleistungen zu beziehen, ist sowohl eine Zwangsläufigkeit als auch eine große Chance für die Bibliothek.

Die normative Kraft des Webs und die Stärken der Bibliothek

Die Zwangsläufigkeit drückt sich nicht zuletzt darin aus, dass kommerzielle, jedermann frei verfügbare Web-2.0-Dienste den Bibliotheken auf deren ureigenstem Terrain Konkurrenz machen. Dem liegen keine bösartigen Verdrängungsabsichten zugrunde, sondern es handelt sich um eine nicht-intendierte Nebenfolge der massenhaften Verbreitung jedermann zugänglicher, benutzerfreundlicher Webdienste. So verbreiten sich, wie der E-Learning-Experte der Open University Tony Hirst beobachtet hat, nicht zuletzt im Bereich der akademischen Lehre im rasanten Tempo kleine, informelle persönliche oder gemeinschaftliche Repositories¹⁴. Häufig handelt es sich um Anhängsel neuer Web-2.0-Arbeitsumgebungen, wie etwa Google Docs & Spreadsheets. Die komfortable In-

tegration mit dem persönlichen Wissensmanagement, freie Verschlagwortung durch den Autor und die ebenfalls komfortable Benutzung durch den Leser lassen für manche Autorinnen und Autoren gar nicht mehr die Frage aufkommen, ob es sich lohnt, Dokumente auf dem institutionellen Repository ihrer Bibliothek vor Ort abzuliegen¹⁵. Mit Tempo, Einfachheit, Komfort und umstandsloser Verfügbarkeit als standardisierter Massenartikel verankert das Web neue geltende Maßstäbe in den Köpfen und Händen der Informationsbenutzer¹⁶. Diese Entwicklung kann und darf von den Bibliotheken nicht ignoriert werden. Sie verlangt danach, Rolle und Funktionsweise von Einrichtungen, wie eben den institutionellen Repositories, grundsätzlich neu zu überdenken.

Ein Bereich, in dem sich die neuen Maßstäbe des Webs besonders greifbar auswirken, ist die bibliothekarische Vermittlung von Informationen und Informationskompetenz an Bibliotheksbenutzer. Einerseits ist der zu vermittelnde Themenbereich wohl nie komplexer gewesen als heute, andererseits muss man sich auch den Benutzer als „Digital Native“ anders vorstellen. Thomas Hapke spitzt in seinem Artikel die Frage noch weiter zu, indem er das Verschwinden des „Benutzers“ postuliert. Bibliothekare werden weiterhin Informationen und Kompetenzen vermitteln müssen, aber Ziele, Mittel und Strukturen dieser Vermittlung müssen dem Artikel zufolge grundsätzlich neu gedacht werden.

Bibliotheken haben Stärken. Auch wenn sich die Einrichtungen beispielsweise durch Separation und Selbstvermarktung in der Konkurrenz um Drittmittel gegenseitig lähmen – sie sind und bleiben zugleich Netzwerke vielfältig engagierter Informationsprofis. Und sie haben Werte¹⁷, denn sie sind als Ort des Wissens und Lernens weit-

¹¹ Wir sind Helden, Gekommen um zu bleiben. In: Wir sind Helden, Von hier an blind, EMI 2005.

¹² Prensky, Marc (2001): Digital Natives, Digital Immigrants. In: On the Horizon, Jg. 9, H. 5. Oktober 2001. Online verfügbar unter <http://pre2005.flexiblelearning.net.au/projects/resources/Digital_Natives_Digital_Immigrants.pdf>, zuletzt geprüft am 28.04.2007.

¹³ Vgl. insbesondere die Berichte-Reihe Pew Internet & American Life Project, Reports: Family, friends & community <<http://www.pewinternet.org/topics.asp?c=6>>.

¹⁴ Hirst, Tony: ePortfolios, Distributed Storage and Personal Repository Caches. In: OUseful Info, 20.2.2007 <<http://blogs.open.ac.uk/Maths/ajh59/009692.html>>, zuletzt geprüft am 28.04.2007.

¹⁵ Eine Steigerungsform ist der Dienst Scribd, der nicht einmal mehr als Anhängsel einer Arbeitsumgebung fungiert, sondern funktional weitgehend äquivalent zum traditionellen Dokumentenserver ist. Vgl. Danowski, Patrick: Digitale Bibliothek ala YouTube: scribd. In: Bibliothek 2.0 und mehr, 29.3.2007 <<http://bibliothek2.wordpress.com/2007/03/29/digitale-bibliothek-ala-youtube-scribd/>>, zuletzt geprüft am 28.04.2007.

¹⁶ Heller, Lambert: Weblogs: Wissenschaftskommunikation mit Massenartikeln. In: Netbib Weblog, 24.4.2007 <<http://log.netbib.de/archives/2007/04/24/weblogs-wissenschaftskommunikation-mit-massenartikeln/>>, zuletzt geprüft am 28.04.2007.

¹⁷ Lux, Claudia: Wie stärkt der DBV die Position der öffentlichen Bibliotheken in Politik und Gesellschaft: Lobbyarbeit im Verband. ekz-Seminar mit der Fachkonferenz Lobbying für Bibliotheken, 14.-16. Nov. 2006 <http://www.ekz.de/files/11_Prof_Dr_Claudia_Lux.pdf>, zuletzt geprüft am 28.04.2007.

hin anerkannt. Das ist ein großes soziales Kapital in einer Welt, zu deren Imperativen das lebenslange Lernen, allgegenwärtige Verfügbarkeit von Informationen und die zum jeweiligen Kontext passenden Informationskompetenzen gehören. Trotz all ihrer Probleme ist den Bibliotheken sogar eine neue Konjunktur in den Schoß gefallen: Vielen ist der Lesesaal zum zeitweiligen Zufluchtsort vor Alltagshektik und unwirtlichen Hochschulgebäuden geworden, wobei natürlich weder Lerngruppen noch das Bedürfnis nach dem „Alleinsein in Gesellschaft“ (Thomas Bernhard) gänzlich neue Phänomene sind.

Nicht vergessen sollten Bibliotheken, dass sie schon seit Jahren tun, was im Internet jetzt gerade erst zum Thema wird: Inhalte semantisch zu erschließen. Normdateien können im Web 3.0¹⁸ bzw. im Semantic Web von großem Nutzen sein. Dieses Potenzial lässt sich in dem Artikel von Barbara Pfeifer und Patrick Danowski über die Kooperation zwischen Wikipedia und der Deutschen Nationalbibliothek erkennen. Wichtige Grundlage hierfür ist jedoch, dass Bibliotheken die Normdateien für eine breite Nutzung freigeben und auch offene Schnittstellen für diese bereitstellen, damit eine Einbindung in Web-2.0-Tools möglich wird – sicherlich eine Aufgabe für die Nationalbibliothek 2.0¹⁹.

Bibliothek 2.0, oder zweimal Bibliothek: als physischer und als virtueller Ort

Neben die physische Gesellschaft anderer tritt heute eine andersartige, virtuelle Gemeinschaft, und von Anfang an hat sie sich mit der ersten überlagert und vermischt. Man trifft sich in der Bibliothek, um gemeinsam ein Projekt zu bearbeiten, aber die Verabredung wird per SMS getroffen. Das Dokument, das als Ergebnis des Projekts veröffentlicht werden soll, ist auf dem aktuellen Entwicklungsstand online abrufbar oder wird als Datei zwischen den Beteiligten hin- und hergemailt. Kurz, die physische Arbeitsgemeinschaft wird begleitet von ihrer immer weiter aufgefächerten digitalen Entsprechung. Keine der beiden Seiten könnte die andere verzichtbar machen: Während der direkte Austausch kompakt ist und reich an ephemeren Inhalten, laden die digitalen Medien dazu ein, den Umkreis und die Dauer der Zusammenarbeit zu erweitern; alles kann jederzeit an weitere Interessierte geschickt, veröffentlicht oder aufbewahrt werden. Dass die Konjunktur des Zusammenarbeitens an und in der Bibliothek diese beiden Seiten erfasst, ist daran ablesbar, dass zu den gefragtesten Verbesserungen eines Lesesaals neben erweiterten Öffnungszeiten und Gruppenarbeitsräumen inzwischen auch der drahtlose Internetzugang zählt. Es ist relativ leicht, dieses Phänomen aus dem „Hauptgeschäft“ der Bibliotheken herauszudefinieren, indem man es zu einem Phänomen des gegenwärtigen jugendlichen Lifestyles erklärt. Was war nicht schon alles schick – und was galt nicht schon alles als schick, weil es von kommerziell interessierter Seite als Mode ausgerufen worden war, und weil Veränderung per se erfreut. Doch die Veränderungen der Vor-Ort-Benutzung, also etwa die neue Bedeutung von Gruppenräumen, mitgebrachten Geräten zum digitalen Produzieren und Austauschen etc., sind keine reinen Lifestyle-Phänomene, sondern gehen über in einen neuen Stil der wissenschaftlichen Kommunikation und Zusammenarbeit.

Bibliotheken als Gespräche – Gespräche in der Bibliothek

Zur digitalen Kommunikation gehört nicht nur das Wort „digital“; die andere Seite gerät leicht in Vergessenheit, ist aber ebenso wichtig: Die Stärkung von Kommunikation und generell sozialen Prozessen. Genau das war jedoch schon immer Kerngeschäft der Bibliotheken. Forschen, Lernen und Publizieren waren schon immer soziale Vorgänge. Literatur ist ein Gesprächsfaden, und Bibliotheken bieten den potentiellen Gesprächsteilnehmern von heute diese sortierten, sorgsam aufbewahrten Gesprächsfäden an²⁰. Über und bei diesen Vermittlungsvorgängen kommt es auch zu neuen Gesprächen. Heute werden die Netze dieser Konversationen immer dichter, da immer mehr Menschen die Gelegenheit wahrnehmen (und nicht zuletzt durch das Internet die Möglichkeit dazu haben), öffentlich in die Gespräche der Wissenschaften und Künste einzusteigen und dabei auch „ihre“ Teilöffentlichkeit zu finden. Die neuen Möglichkeiten direkter Kommunikation machen die Bibliotheken jedoch keineswegs überflüssig, im Gegenteil. Moderne Bibliotheken standen immer für diese beteiligende Öffnung des Wissens. Die neuartige Öffentlichkeit des Webs verlangt mehr denn je nach der Kompetenz des Sammelns, Sortierens und zueinander Vermittels der Gesprächsfäden.

Im Internet entsteht eine neue Kultur des elektronischen Publizierens²¹. Konzepte wie Open Access und Open Review, neuartige Medien wie Wikipedia oder wissenschaftliche Weblogs treten neben das traditionelle wissenschaftliche Publikationswesen. Die Vermischung des Alten mit dem Neuen verspricht, den gesamten Prozess der wissenschaftlichen Kommunikation zu beschleunigen, ihn direkter und offener zu gestalten, auch gegenüber den Fragen und Herausforderungen des außerwissenschaftlichen Umfelds. Wissenschaftliche Information stand nie so schnell und einfach zur Verfügung wie heute. Diejenigen, die Fachinformationen vermitteln, sei es in der Lehre, einer Beratungstätigkeit oder beispielsweise als Arzt, sehen sich durch die ubiquitäre Verfügbarkeit wissenschaftlicher Information einer grundlegenden Umwälzung ihrer Tätigkeit ausgesetzt. Insgesamt lässt

¹⁸ Die Semantic-Web-Bewegung nennt ihre Vision „Web 3.0“ und knüpft damit an den bekannten Begriff des „Web 2.0“ an.

¹⁹ Svensson, Lars G. (2007): National Web Library 2.0: Are National Libraries Ready for the New Version? Vortrag auf der EUSIDIC 2007. Veranstaltung vom 13.03.2007. Roskilde. Online verfügbar unter <http://www.eusidic.net/docs_roskilde/National%20Web%20Library%202.0.ppt>, zuletzt geprüft am 28.04.2007.

²⁰ Vgl. Lankes, R. David; Silverstein, Joanne und Scott Nicholson (2007): Participatory Networks. The Library as Conversation. American Library Association's Office for Information Technology Policy. American Library Association. Online verfügbar unter <<http://iis.syr.edu/projects/PNOpen/ParticipatoryNetworks.pdf>>, zuletzt geprüft am 28.04.2007.

²¹ Schirnbacher, Peter (2005): Die neue Kultur des elektronischen Publizierens. In: cms-journal, H. 27 der Gesamtfolge, S. 19-22. Online verfügbar unter <<http://edoc.hu-berlin.de/cmsj/27/schirnbacher-peter-19/PDF/schirnbacher.pdf>>, zuletzt geprüft am 28.04.2007.

sich feststellen, dass die Veröffentlichung und Vermittlung wissenschaftlicher Information in den 15 Jahren seit der Erfindung des World Wide Webs einen tief greifenden, anhaltenden historischen Wandel erlebt – und vor allem, dass die Informationslandschaft entgegen manch landläufiger Wahrnehmung keineswegs einfacher, sondern erheblich komplexer geworden ist. Das Web 2.0 hat aber in weite Bereiche der Wissenschaft noch nicht wirklich Einzug gehalten. Mit einem beliebten Zitat des Science-Fiction-Autors William Gibson könnte man sagen: „The future is already here. It's just not very evenly distributed“.²² Zwar spricht die Deutsche Forschungsgemeinschaft in ihrem Positionspapier „Elektronisches Publizieren“²³ von 2005 bereits von Living Documents, aber das Publizieren und Arbeiten in Wikis wie beispielsweise Wikipedia (die freie Enzyklopädie), Wikisource²⁴ (ein freies Text Archiv mit Transkriptionen und Annotationen) und Wikibooks²⁵ (freie Lehrbücher) fließt in Deutschland kaum jemals in der Beurteilung wissenschaftlicher Leistungen einer Person oder Institution ein. Dies mag auch ein Grund dafür sein, wieso diese neuen Medien nur sehr zögerlich in die Wissenschaft Einzug halten²⁶. Analog entwickeln sich auch die wissenschaftlichen Weblogs im europäischen Raum recht zögerlich. In Nordamerika und Großbritannien sind Fachweblogs hingegen vielfach bereits fester Bestandteil der Forschungskommunikation²⁷. Hierzu benötigt es ein Umdenken des Wissenschaftsbetriebs, vielleicht hin zu einer Wissenschaft 2.0²⁸, in der eine Bibliothek 2.0 nicht zuletzt als Kommunikationsplattform wichtig werden könnte.

Die aktuelle Generation der Computerspiele nimmt viele Möglichkeiten der Kommunikation und Zusammenarbeit im Internet vorweg. Diese Spiele lassen Räume zwanglosen Explorierens, Konstruierens und Zusammenarbeitens entstehen, in dem der soziale Aspekt immer häufiger eine nicht nur kompetitive, sondern eine positive und konstruktive Rolle spielt. Seit eh und je werden in Computerspielen Aufgaben im Team gelöst, Probleme und Lösungen begleitend über andere Internet-Kanäle, wie etwa Nachrichtenforen, ausgetauscht. Second Life ist ein herausragendes Beispiel für die aktuellen Computerspiele, bei denen es sich nicht nur um Wettkämpfe mit vordefinierten Zielen handelt, sondern um einen virtuellen Erlebnis- und Schaffensraum. Die Virtualisierung der Bibliotheken in diesen neuen Räumen ist keine Marketingspielerei, wie Jin Tan in seinem Artikel deutlich macht. Das von ihm beschriebene System Second Life ist inzwischen nicht mehr die einzige dreidimensionale Computervelt. Alle drei großen Spielkonsolenhersteller (Nintendo²⁹ und Sony³⁰) haben bereits ihre eigenen Welten geschaffen, in der sich die Benutzer dieser Konsolen tummeln. Auch hier gibt es bereits erste Bibliothekare aus öffentlichen Bibliotheken in den USA, die die Möglichkeiten erkannt und sich ebenfalls in diese Welten begeben haben, um mit den Benutzern dort in Kontakt zu kommen, wo diese sich aufhalten.

Persönlich Auskünfte zu geben und Benutzern Informationen zu vermitteln, sind Herzstücke der Interaktion zwischen Bibliothekaren und Benutzern. Auch die Auskunft virtualisiert sich zunehmend – nicht zuletzt durch den großen Erfolg sich selbst organisierender, informeller Auskunftsmärkte im Web. Inwiefern sind diese neuen Plattformen auch ein Betätigungsfeld für Bibliothekare? Welche Rolle

könnte Social Software für eine Auskunft 2.0 spielen? Neben den neuen indirekten (bzw. asynchronen) Kommunikationsmitteln Weblog und Wiki gibt es auch neue Wege der synchronen Kommunikation. Schon lange existiert das Mittel des Chats. Anfangs (als Internet Relay Chat, IRC) eine komplizierte und hauptsächlich von Computer-Nerds praktizierte Technik, hat der Chat durch das große Angebot an benutzerfreundlichen Instant-Messaging-Diensten an Attraktivität hinzugewonnen. Gleiches gilt auch für die neuen Möglichkeiten von SMS, Voice Over IP (VOIP, Telefonieren über das Internet), Videochats bzw. -konferenzen und nicht zuletzt Unterhaltungen in virtuellen Welten wie Second Life. Die neuen Techniken verändern die Möglichkeiten, die sich den Bibliotheken im Bereich der persönlichen Auskunft bieten. Anne Christensen diskutiert in ihrem Artikel neue Möglichkeiten der Auskunft und die damit einhergehenden Fragen.

Gemeinsam einen Mehrwert schaffen – im Katalog und darüber hinaus

Die Partizipation der Kunden war schon lange vor der Web-2.0-Welle das Erfolgsgeheimnis des Internet-Buchhändlers Amazon. Schon früh konnte Amazon, als reiner Internetbuchhändler bei vergleichsweise geringen Kosten in Bereichen wie Lagerhaltung, ein sehr breites Sortiment anbieten. Um den Kunden diese Fülle zu erschließen, führ-

²² Gross, Terry und William Gibson: Terry Gross interviewed William Gibson (NPR Talk of the Nation). Ausgestrahlt am 30. November 1999.

²³ Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): Positionspapier zum elektronischen Publizieren. Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Online verfügbar unter <http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/pos_papier_elektron_publizieren_0504.pdf>, zuletzt geprüft am 28.04.2007.

²⁴ Wikisource <<http://de.wikisource.org>>, zuletzt geprüft am 19.04.2007.

²⁵ Wikibooks <<http://de.wikibooks.org>>, zuletzt geprüft am 19.04.2007.

²⁶ Danowski, Patrick (2006): Kollaboratives elektronisches Publizieren nach Wiki-Art. In: Stempfhuber, Maximilian (Hg.): In die Zukunft publizieren. Herausforderungen an das Publizieren und die Informationsversorgung in den Wissenschaften. 11. Kongress der IuK-Initiative der Wissenschaftlichen Fachgesellschaften in Deutschland. Bonn, S. 69-80.

²⁷ Köster, Andreas (2005): Tagebücher für die Forschung. In: duz Magazin, H. 07. Online verfügbar unter <http://www.duz.de/docs/artikel/m_07_05tagebuecher.html>, zuletzt geprüft am 15.04.2007.

²⁸ Danowski, Patrick; Jannsson, Kurt und Jakob Voß (2007): Wikipedia als offenes Wissenssystem. In: Dittler, Ullrich; Kindt, Michael und Christine Schwarz (Hgg.): Online-Communities als soziale Systeme. Wikis, Weblogs und Social Software im E-Learning. Münster, S. 17-26.

²⁹ Mii Kanal Homepage <<http://de.wii.com/movies/miichannel/>>, zuletzt geprüft am 28.04.2007.

³⁰ Langer, Jörg (2007): GDC: PlayStation 3 – Mit Sony Home gegen Xbox Live (Update). Mischung aus Second Life, Die Sims und Download-Shop in Golem 07.03.2007 Online unter: <<http://www.golem.de/0703/50934.html>>, zuletzt geprüft am 28.04.2007.

te das Handelsunternehmen bereits Mitte der Neunziger Produktkommentare und -bewertungen ein. Künftig war der Amazon-Katalog ein Forum für viele, authentische Hinweise, die – für Amazon kostenlos – von den Kunden erstellt worden waren³¹. Aber auch Empfehlungen wurden durch ein Recommender-System abgegeben. An diesem System beteiligt sich jeder, der bei Amazon einkauft bzw. der dauerhaft bei Amazon eingeloggt ist, und zwar unabhängig davon, ob er dies möchte oder nicht.

Doch diese nützliche Partizipation bei der Erschließung eines breiten Angebots von Informationsgütern ist schon längst nicht mehr die Domäne eines einzelnen kommerziellen Großunternehmens. Zu beobachten ist vielmehr die Entstehung einer bibliographischen „Remix Culture“. Benutzer erstellen und pflegen, entlang ihrer eigenen Interessen und denen ihrer Communities, Sammlungen von Literaturnachweisen und Hyperlinks. Diese Sammlungen und die dazugehörigen frei vergebenen Schlagworte schöpfen aus den professionellen Katalogen und Bibliographien und verbreiten die dort enthaltenen Metadaten in einem Ökosystem frei fließender Metadaten. Wie dieses System entstanden ist, welche Strukturen es heute aufweist und welche Implikationen es für die Bibliotheken hat, beschreibt Lambert Heller in seinem Artikel.

Katharina Regulski beschreibt aus der Sicht des Journal of Virtual Reality and Broadcasting (JVRB)³², welchen Mehrwert die Verbreitung bibliographischer Daten in einem Social-Bookmarking-System hat. JVRB hat im Frühjahr diesen Jahres damit begonnen, Informationen über alle veröffentlichten Forschungsartikel in das System BibSonomy³³ einzuspeisen. Hier können die Daten in die Sammlungen einzelner und untereinander vernetzter BibSonomy-Benutzer übernommen und gegebenenfalls mit zusätzlichen eigenen Schlagworten versehen werden.

Ein wichtiges Konzept des neuen Webs sind die Mashups. Das sind Zusammenführungen von bestehenden Diensten zu einem neuen Dienst, der einen neuen Mehrwert erzeugt. In unserem oben erwähnten Aufsatz „Bibliothek 2.0 – Die Zukunft der Bibliothek?“ waren wir bereits auf das Beispiel Google Maps³⁴ eingegangen. Dieser Dienst wird besonders häufig in solchen Mashups eingesetzt. Dies wird vor allem dadurch möglich, dass Google Maps über offene Schnittstellen verfügt, die es sehr leicht machen, auf seine Daten im Kontext einer selbst entwickelten Anwendung zuzugreifen. Von solchen Beispielen sollten Bibliotheken lernen und ihre Daten ebenfalls über Schnittstellen möglichst frei und einfach zur Verfügung stellen bzw. die Hersteller von Bibliothekssoftware zur Konstruktion solcher Schnittstellen ermuntern. Heute kommt es im Web immer seltener darauf an, wo Daten liegen und wem sie gehören. Verschiedene Systeme wie Primo von Exlibris, Tim Spaldings LibraryThing³⁵, aber auch das in diesem Heft vorgestellte OpenBib ermöglichen es, Daten aus verschiedenen Quellen einzubinden. Der Katalog als einer der zentralen Elemente der Bibliothek im Netz kann jedoch nicht nur durch das Zusammenführen von verschiedenen Quellen – im Falle von OpenBib: verschiedener Kataloge, der Wikipedia, aber auch des Social-Bookmarking-Systems BibSonomy – profitieren. Auch Entwicklungen wie Recommender-Systeme oder RSS-Abonnements für Schlagwort-Kombinationen oder Autorennamen führen zu einer ungewohnt benutzerfreundlichen Variante des guten alten Bibliothekskatalogs. Daher kann man hier durchaus

vom Opac 2.0 bzw. Katalog 2.0 sprechen. Oliver Flimm stellt seine Entwicklung OpenBib vor.

Bibliothekswelt 2.0 – und Bibliothek im Web 2.0

Die Praxis der Kataloganreicherung mit gescannten Inhaltsverzeichnissen macht beispielhaft deutlich, dass der Begriff Kataloganreicherung immer weniger Sinn hat. Nicht der einzelne Katalog wird hier angereichert, sondern es wird gemeinschaftlich eine Digitalisate-Datenbank aufgebaut und verwendet, deren Informationen zugunsten einer reichen, nahtlosen Benutzererfahrung über Schnittstellen in die lokalen Systeme eingebunden werden. Adäquat wäre eher von Katalogvernetzung zu sprechen. Viele Bibliotheken versuchen bereits, ihren Benutzern so viele von den Möglichkeiten der sich herausbildenden vernetzten Systeme zu bieten wie möglich. Es kann, das liegt eigentlich schon in der Natur der Sache, keine Bibliothek 2.0 geben, sondern nur eine Bibliothekswelt 2.0, die längst durch gemeinschaftliche Normdatenbanken, Digitalisate-Datenbanken und ähnliche Projekte entsteht.

Ein anderes Beispiel: Sollten Kataloge einzelner Bibliotheken durch Social Tagging seitens der Benutzer angereichert werden? Wir meinen Nein. Auf den Tagging-Plattformen, bei denen der individuelle Nutzen der Benutzer im Vordergrund steht, entsteht eine „kritische Masse“ gesamelter Informationen, bei der die neuartige soziale Dimension der Informationen zur Geltung kommt. Das Konzept, Benutzer darum zu bitten, sich um die Sortierung und Beschreibung irgendeiner isolierten Bibliographie zu kümmern, auf deren Zusammensetzung sie keinen Einfluss haben, ist hingegen wenig Erfolg versprechend. Tagging und überhaupt ein produktiverer Umgang mit bibliothekarischen Metadaten wird dort stattfinden, wo offene Plattformen einen möglichst freizügigen, individualistischen Austausch der Informationen erlauben³⁶. Aufgabe der Bibliotheken wäre es, für die Präsenz ihrer bibliographischen Informationen bei eben jenen Diensten und Plattformen zu sorgen, und die aktive Nutzung der Metadaten innerhalb ihrer eigenen Such- und Präsentationsoberflächen zu erlauben – in Gestalt etwa von Webservices, die in die Weboberfläche des eigenen Katalogs integriert werden. Dies wäre nicht nur eine Errungenschaft der Bibliothekswelt 2.0, sondern würde diese mit dem Web 2.0 der großen Internet-Öffentlichkeit verbinden.

³¹ Röthlingshöfer, Bernd: Amazon und die Buchrezensionen. In: ... und jetzt zur Werbung. Online unter: <http://berndroethlingshoefer.typepad.com/smc/2006/04/amazon_und_die_.html>, zuletzt geprüft am 28.04.2007.

³² Journal of Virtual Reality and Broadcasting <<http://www.jvr.org/>>, zuletzt geprüft am 28.04.2007.

³³ BibSonomy <<http://www.bibsonomy.org/>>, zuletzt geprüft am 28.04.2007.

³⁴ Google Maps <<http://maps.google.de/>>, zuletzt geprüft am 28.04.2007.

³⁵ LibraryThing. Catalog your books online. <<http://www.librarything.com/>>, zuletzt geprüft am 03.05.2007.

³⁶ Vgl. den Artikel von Lambert Heller in dieser Ausgabe.

Bibliothekare 2.0 gibt es nur im Plural

Bibliothek 2.0 verlangt aber nicht nur Interoperabilität und Offenheit der Anwendungen, sondern mindestens ebenso sehr nach Kooperation und Offenheit in der Kommunikation zwischen den beteiligten KollegInnen und Projekten. Auf der technischen wie auch auf der sozialen Ebene der Bibliothek 2.0 werden also ähnliche Muster anzutreffen sein. Man kann nicht oft genug betonen, dass über den Erfolg der Bibliothek 2.0 letztendlich die Bibliothekare selbst entscheiden. Nur wenn diese bereit sind, ihre Aufgaben und Rollen gemeinschaftlich neu zu überdenken, können sich die Bibliotheken weiterentwickeln. Nützlich ist für diese Herangehensweise der informelle Informationsaustausch durch Social Software wie Wikis und Weblogs. Zugleich ist dies ein einfacher, bewährter Weg zum Einstieg, zum Erproben und zum fortdauernden Verbessern neuer Technologien des Kommunizierens und Zusammenarbeitens. Dem explosionsartigen Wachstum der technischen Möglichkeiten sind wir als Einzelne nicht mehr gewachsen, und wenn wir eine noch so technikfreundliche Haltung an den Tag legen. Grundsätzlich stellt sich dieses Problem für Bibliotheksbenutzer genauso dar. Über die neue Komplexität der Bibliotheken, was aus ihr folgt und wie damit umgegangen werden kann, schreibt Jochen Dudeck in seinem Artikel.

Wenn wir den Austausch innerhalb unserer Communities durch Social Software voranbringen und dabei zugleich Erkenntnisse für andere Informationsbenutzer gewinnen wollen, lohnt es sich, Entstehung und Struktur der bibliothekarischen Weblogs genauer unter die Lupe zu nehmen. Durch persönliche Berichte aus und über die bibliothekarische Arbeit hat Oliver Obst in seinem Weblog medinfo diverse Diskussionen und Kooperationen angeregt. Wie es dazu kam und wie es funktioniert, beschreibt Oliver Obst in seinem Artikel. Aber auch der Zusammenschluss von mehreren Autoren zu einer virtuellen täglichen „Zeitung“ ist denkbar, wie es das netbib Weblog demonstriert. Netbib-Gründer Edlef Stabenau berichtet in seinem Artikel über dieses Weblog, das sich in den vergangenen sechs Jahren zu einem stark wahrgenommenen, viel diskutierten Fachmedium der deutschsprachigen Bibliothekswelt entwickelt hat. Eine sehr aktuelle neue Variante des Bloggens ist die Produktion von Audio- und Videoschnipseln, die in Podcasts³⁷ bzw. Videoblogs oder Vlogs veröffentlicht werden. Eine Reihe von Videos, hauptsächlich von amerikanischen Kolleginnen und Kollegen, gibt es inzwischen auch auf YouTube zu bestaunen. Geschichte, Grundlagen und eine Übersicht über interessante bibliothekarische Podcasts gibt Christian Spließ in seinem Artikel.

Wir hoffen, dass durch die Überlegungen und Praxisbeispiele in diesem Heft der zunächst schlagwortartig anmutende Begriff der Bibliothek 2.0 klarer wird. Ein Patentrezept zur Realisierung der Bibliothek 2.0 können wir nicht liefern – aber wir können einige Zutaten nennen. Auf jeden Fall gehört der Mut dazu, neue Dinge auszuprobieren, sich der Remix Culture zu öffnen und mit dem Benutzer zu interagieren. Der Benutzer wird Partner der Bibliothek. Wir hoffen, dass viele Bibliotheken diesen neuen Partner und die Vorzüge der Partizipation entdecken. Der Wandel hin zur Bibliothek 2.0 hat gerade erst begonnen, daher werden wir wohl auch erst in einigen Jahren wissen, wie

eine Bibliothek 2.0 wirklich aussieht. Wir sind gespannt darauf, was noch alles kommen wird.

Abschließend bedanken wir uns herzlich bei Dr. Geneviève Roche, Universitätsbibliothek Mainz, für das freundliche und professionelle Verfassen mehrerer Abstracts in französischer Sprache.

Anschrift der Autoren:

Patrick Danowski
Zeitschriftendatenbank
Staatsbibliothek zu Berlin
Potsdamer Str. 33
D-10785 Berlin
E-Mail: Patrick.Danowski@web.de
Persönliche Homepage: <<http://bibliothek2.wordpress.com>>

Lambert Heller
Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin
Garystr. 39
D-14195 Berlin
Tel. +49 30 838 56 239
E-Mail: heller@ub.fu-berlin.de
Persönliche Homepage: <<http://wikify.org/>>

³⁷ „Das Kofferwort setzt sich aus den beiden Wörtern iPod und Broadcasting zusammen.“ Podcasting. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 24. April 2007, 15:33 UTC. <<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Podcasting&oldid=30930863>>, zuletzt geprüft am 03.05.2007.